

Krappmann, Lothar

"Nun spielt doch endlich etwas Schönes!" Aushandeln, Streit und Freundschaft in der Kinderwelt

Diskurs 2 (1992) 1, S. 44-50



Quellenangabe/ Reference:

Krappmann, Lothar: "Nun spielt doch endlich etwas Schönes!" Aushandeln, Streit und Freundschaft in der Kinderwelt - In: Diskurs 2 (1992) 1, S. 44-50 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-66997 - DOI: 10.25656/01:6699

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-66997>

<https://doi.org/10.25656/01:6699>

in Kooperation mit / in cooperation with:
Deutsches Jugendinstitut <https://www.dji.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

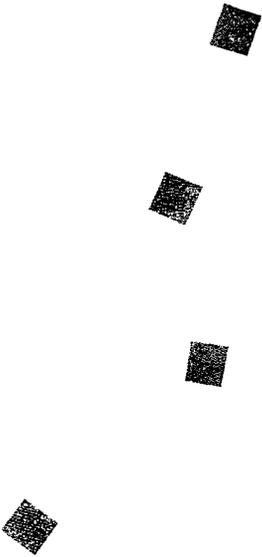
Digitalisiert

DISKURS

**Studien zu Kindheit,
Jugend, Familie
und Gesellschaft**

Der DISKURS informiert aktuell und konzentriert über Forschungsergebnisse aus dem In- und Ausland und dient so der Verständigung zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis.

DISKURS 1/92





THEMA
Kindheit heute – Aufwachsen in der Moderne

Gaiser, Nissen
Kindheit heute – Aufwachsen in der Moderne 2
Kindheit als eigenwertige Lebensphase zu betrachten, sie kindgemäß zu gestalten und in diesem Sinne Forschung zu betreiben, ist Projekt der Moderne.

Preuss-Lausitz
Ganztägig offene Schulen aufgrund veränderter Kindheit? 6
Durch den Wandel von Kindheit brauchen Kinder heute veränderte Schulen mit mehr Raum und Zeit für soziales Lernen.

Engelbert
Wie »teuer« sind Kinder? Wert und Kosten von Kindern für Familien und Gesellschaft 12
Unumstritten ist der hohe Wert von Kindern für die Familie und die Gesellschaft. Wer aber trägt die Kosten?

Colberg-Schrader
Kindheitsforschung für die Praxis 22
Forschung für Kinder interessiert sich auch für die Angebote, die der Sozialstaat für Kinder bereitstellt. Welche Orte und welche Konzepte könnten für sie angemessen sein?

Ulich, Oberhuemer
Wer gehört zu einer Familie? Die Perspektive von Kindern 28
Was ist »Familie« aus der Sicht von Kindern? Wer alles gehört dazu? Haben sie Wunschvorstellungen von »Familie«?

Nissen, deRijke
Was tun Kinder am Nachmittag? 35
Verhäuslicht, verinselt und verplant? Eine empirische Studie über das Freizeitverhalten setzt sich kritisch mit Thesen über eine modernisierte Kindheit auseinander.

Krappmann
»Nun spielt doch endlich etwas Schönes!« Aushandeln, Streit und Freundschaften in der Kinderwelt 44
Im Aushandeln, Streit und den Freundschaften erwerben Kinder soziale Strategien sowie kognitive und moralische Kompetenzen.

INTERVIEW

Gibt es Universalien in der Kindererziehung? 51
Der international renommierte Sozialisationsforscher Urie Bronfenbrenner betont die Verantwortung der Erwachsenen, in liebevoller Zuwendung zu Kindern einen Weg zwischen Chaos und Kontrolle zu finden.

VARIA

Waldmann, Straus
Identität und soziale Netzwerke. Ein Vergleich von ost- und westdeutschen Jugendlichen 53
Die Bedeutung sozialer Netze variiert mit den unterschiedlichen gesellschaftlichen Umständen und den jeweiligen Strategien der Lebensbewältigung.

Marx Ferree
Aufstieg und Untergang der »Muttipolitik«: Feminismus und deutsche Vereinigung 60
Auch aus amerikanischer Perspektive ist die Entwicklungsdynamik der Vereinigung der beiden deutschen Staaten folgenreich für die Frauenpolitik.

LITERATUR-REPORT

Seifert
Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen 66
Neuere Publikationen zum sexuellen Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen werden kritisch vorgestellt.

Bruner
Abstracts zum Thema »Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen« 73

**ZUSAMMENFASSUNGEN/
SUMMARIES/
RÉSUMÉS** 75



Lothar Krappmann

»Nun spielt doch endlich etwas Schönes!«

Aushandeln, Streit und Freundschaft in der Kinderwelt



»Nun spielt doch endlich etwas Schönes!« Diese Klage eines genervten Erziehers kommt mir immer wieder in den Sinn, wenn ich eine Gruppe von Kindern beobachte, die heftig aufeinander einredend zu klären versuchen, ob ein Versteck auch hinter dem Laster »gilt«, ob Oliver »verliebt« ist oder ob Heikes Pullover kratzt. Daß Kinder miteinander laut und nicht selten auch rauh umgehen, ist so üblich, daß etliche Eltern in Interviews berichteten, sie horchten an der Zimmertür, wenn von ihrem Kind und seinen Freunden oder Freundinnen nichts mehr zu hören sei. Muß es denn wirklich unter Kindern so lärmend zugehen? Zeigen sich hier Erziehungsdefizite? Warum können diese Kinder nicht »endlich schön« spielen und den dauernden Streit lassen?¹

Immer wieder Streit

Nicht streiten! Sie täten es nur zu gern, diese spielenden und aufeinander einredenden Kinder im Alter von fünf, sechs bis elf, zwölf Jahren. Es sind die Altersjahre, in denen die Kinder ein unabhängiges Sozialleben aufzubauen

Lothar Krappmann, geboren 1936, hat in Soziologie mit einer Arbeit über Identitätsprobleme in interaktionistischer Sicht promoviert (Soziologische Dimensionen der Identität. Stuttgart 1988). Er ist Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, Berlin, im Forschungsbereich »Entwicklung und Sozialisation« und lehrt als Honorarprofessor an der Freien Universität Berlin. Hauptarbeitsgebiet ist die soziale und die sozialkognitive Entwicklung der Kinder im Grundschulalter.

Korrespondenzanschrift:

Prof. Dr. Lothar Krappmann
Forschungsbereich Entwicklung
und Sozialisation
Lentzeallee 94
D 1000 Berlin 33

en beginnen. Zunehmend überblicken die Eltern nicht mehr alles, was ihre Kinder mit anderen Kindern erleben und manchmal auch erleiden. Ihre Möglichkeiten, bei Schwierigkeiten zu helfen, werden geringer. Während sie in jüngeren Jahren ihrer Tochter oder ihrem Sohn noch eine Freundin oder einen Freund »besorgen« konnten, indem sie mit anderen Eltern gegenseitige Einladungen organisierten, müssen sich Kinder im Kindergarten, aber viel mehr noch in der Schulklasse selber bemühen, mit den Gleichaltrigen zurechtzukommen. Das ist nicht einfach, denn die Kinder treffen sich in wenig festgelegten Situationen, in denen jedes Kind seinen Wunsch und seine Meinung einbringen, seine Zustimmung und seine Ablehnung äußern kann. Wenn dann

die gegensätzlichen Auffassungen sichtbar werden, ist Streit fast unvermeidlich, zumal die jüngeren Kinder dieser Altersgruppe ihre eigene Sicht der Dinge noch oft für die einzig richtige halten und bei Widerstand und Ablehnung auch leicht von aggressiven Impulsen überschwemmt werden.

Gerade die jüngeren Kinder wünschen sich so sehr, ohne diesen andauernden Streit spielen zu können, daß sie in Befragungen über Freundschaft besonders betonen, ein Freund sei jemand, »mit dem man nicht dauernd streiten muß«. Erst den älteren Kindern dieser Altersgruppe wird allmählich klar, daß es zu fast allen Themen und Plänen verschiedene Ansichten gibt, über die man sprechen muß. Auch in diesem Alter sind laute Auseinandersetzungen zahlreich, und es kommt auch immer noch vor, daß jemand »ausrastet«. Nach wie vor streiten die Kinder nicht gern. Aber sie gewinnen doch eine andere Einstellung zu solchen Konflikten. Auf die Frage »Mit wem streitest Du eigentlich häufiger, mit Freunden oder Nicht-Freunden?« gab ein Zwölfjähriger die typische Antwort: »Natürlich mit Freunden! Mit den anderen lohnt es doch gar nicht!«.

Anders als in der Familie

In diesen mehr oder weniger heftigen Auseinandersetzungen spiegelt sich wider, daß Kinder unter Kindern eine grundsätzlich andere Situation vorfinden als in ihrer Familie. Es ist wirklich allein an ihnen, zu entscheiden, was sie von irgendeiner Sache halten oder was sie gemeinsam tun wollen. An diesem sozialen Ort wird ihnen bewußt, daß andere Kinder andere Auffassungen und Interessen haben und diese auch durchsetzen wollen, obwohl sie keine Autoritäten sind, keine Vorrechte haben und man ihnen auch nicht durch empfangene Liebe und Fürsorge verpflichtet ist wie den Eltern. Ebenfalls anders als die Eltern teilen diese Spiel- und Streitpartner

ihre Meinung zumeist nicht einfühlend mit, stellen sich nicht auf die Wünsche ihrer Gegenüber ein und räumen auf dem Weg zu ihren Zielen keine Schwierigkeiten bei-seite, sondern sie verfolgen »rücksichtslos« ihre Absichten.

Je jünger die Kinder sind, desto unvermittelter prallen die nicht übereinstimmenden Vorstellungen oft aufeinander. Das liegt daran, daß die Jungen und Mädchen dieses Alters im allgemeinen sehr sicher sind, das Problem richtig verstanden und die einzig wünschenswerte Wahl getroffen zu haben. Es kommt ihnen gar nicht in den Sinn, daß jemand anderer Meinung sein könnte. In diesem Zusammenhang spricht man oft vom kindlichen Egozentrismus und interpretiert diesen von Piaget (1972) geprägten Begriff so, als ob er bedeute, das Kind denke oder handle unsozial. Zumeist ist jedoch das Gegenteil der Fall. Auch Piaget weist darauf hin, daß Kinder sich mit ihrer Auffassung im Einklang mit allen anderen glauben, insbesondere mit ihren Eltern, auf deren Wissen und Können sie uneingeschränkt bauen. Ihnen vertrauen sie sich aus Liebe an oder folgen ihnen aus Furcht, wie Piaget (1972) sagt. In beiden Fällen aber grenzen Kinder ihre eigene Sichtweise nicht von der ihrer Eltern ab.

Grundsätzlich ist diese Anlehnung an die Eltern für die Kinder in den ersten Lebensjahren auch hilfreich und förderlich, denn kleine Kinder sind ganz und gar auf Menschen angewiesen, die ihnen Sicherheit, Sinn und Ordnung bieten. Folglich trifft es heranwachsende Kinder hart, wenn ihnen deutlich wird, daß andere ihre Sicht der Dinge nicht teilen, Einwände haben und andere Auffassungen und Absichten durchsetzen wollen. Diese schmerzliche und ängstigende Erfahrung machen Kinder vor allem mit den gleichaltrigen Spielgefährten. Diese Mädchen und Jungen präsentieren nämlich mit derselben Sicherheit ihre noch unerschütterte Weltsicht, die sie ebenfalls für garantiert durch ihre Eltern und andere Erwachsene halten, auf die sie sich verlassen.

Es ist wichtig zu verstehen, daß die von den Kindern erlebte Krise nicht nur in der Wahrnehmung besteht, persönliche Wünsche und Absichten nicht ungestört verfolgen zu können, sondern die Kinder entdecken viel mehr: Letztlich zerbricht die Weltsicht der frühen Kindheit, in der sich der kleine Junge, das kleine Mädchen an einem sicheren Platz im Kreise von vertrauten, gleichgesinnten Menschen wähnte. Jetzt dämmert den Kindern, daß jede und jeder nur eine, nur einer unter vielen ist, die alle ihre eigenen Ziele verfolgen, mit denen man sich das Vorhandene und das Mögliche teilen muß, vor denen man sich mit seinen Auffassungen behaupten und mit denen man seine Vorhaben abstimmen muß.

Es soll gar nicht abgestritten werden, daß Kinder auch in Auseinandersetzungen mit ihren Eltern erfahren, daß nicht alles nach ihren Wünschen gehen kann. Viele Eltern beziehen ihre Kinder auch in Entscheidungen mit ein und sprechen mit ihnen Pläne ab. Auch ist bekannt, daß Kinder für andere Kinder zu Autoritäten werden können, zu denen sie aufblicken und von denen sie alles übernehmen, was diese äußern oder tun. Dennoch gibt es in beiden Bereichen Grenzen, die zu überschreiten Gefahren für die Entwicklung der Heranwachsenden mit sich bringt. Im Familienleben wird Kindern nicht einlösliche Verantwortung zugeschoben, wenn sie Eltern einen fehlenden erwachsenen Partner ersetzen sollen. In der Kinderwelt schadet es der Entwicklung des Kindes,

wenn es keine Verantwortung übernimmt, nur »dabei steht« und »mitmacht« und nicht für die eigenen Wünsche und Interessen eintritt. Als »Nachmacher« beschimpft zu werden, ist im übrigen unter Kindern ein verletzender Vorwurf.

Ein guter Beobachter der Kinderwelt, der Entwicklungspsychologe Furth, veranschaulicht den Gegensatz zwischen Familien- und Kinderwelt in einer Weise, welche die übliche Sichtweise geradezu auf den Kopf stellt: Mit Mutter oder Vater »spiele« das Kind eigentlich immer nur braves Kindsein, behauptet Furth (1982), denn es folgt ihnen oder trotz, ohne letztlich zu überblicken, worum es geht. Die realen Folgen falschen oder unsinnigen Tuns werden von den Eltern überwiegend aufgefangen. Anders läuft es, wenn dieses Mädchen oder dieser Junge mit Freundinnen oder Freunden zu spielen anfängt. Nun müssen die Kinder wirklich einen anderen für ihre Pläne gewinnen, sich anpassen oder einen Kompromiß aushandeln. Entwickelt sich daraus ein vergnügliches Spiel, ist das ihre eigene Leistung. Aber ebenso haben sie sich auch die bitteren Konsequenzen zuzurechnen, wenn es ihnen nicht gelingt, Interessen und Vorhaben aufeinander abzustimmen, denn dann scheidet das Spiel, Türen knallen und Tränen fließen.

Ko-Konstruktion

Die Kinder erfahren sich zugleich als auf sich allein angewiesen und als Teil eines sozialen Zusammenhangs. Dieser Zusammenhang wird aber nicht mehr ausschließlich und sogar immer weniger durch Eltern und andere Autoritäten vorgegeben, sondern wird in immer mehr Bereichen von den Kindern selber geschaffen. Die Kinder beginnen, die soziale Realität, in der sie leben, zu »konstruieren«. Weil sie dazu zwar als einzelne beitragen, aber doch nur gemeinsam mit den Gleichaltrigen die verbindliche Realität erzeugen können, spricht Youniss (1980) von der »Ko-Konstruktion« der sozialen Wirklichkeit durch die Kinder.

Aus dieser Sicht ist die soziale Kinderwelt keineswegs nur ein Ort, an dem Kinder sich treffen, um sich bei fröhlichem Spiel von den Mühen des Erzeugen-Werdens und Lernens zu erholen. Sie ist auch kein Übungsplatz, wo man ausprobiert, was Eltern und Lehrer den Kindern beigebracht oder als Vorbilder angeboten haben. Sie ist vielmehr ein Lebensbereich mit eigenen Anforderungen, die die Kinder gemeinsam bewältigen müssen. Dabei erhalten sie recht wenig Hilfe von den Erwachsenen; im Gegenteil, die Erwachsenen haben eher wenig Verständnis dafür, daß man sich so ausdauernd und laut darüber streiten kann, ob Uwes Fahrrad ein Rennrad ist oder nicht, ob Heike mit Andrea befreundet ist oder ob Sigi »es« schon einmal gesehen hat. »Spielt doch lieber etwas Schönes!«

Für die Entwicklung der Kinder ist weniger bedeutungsvoll, ob diese oder andere Fragen in zutreffender Weise geklärt werden. Entscheidend ist, daß Kinder fähig werden, ihre Sichtweisen und Erwartungen in einen kommunikativen Austausch einzubringen und für sie einzutreten, aber auch, daß sie miteinander die Voraussetzungen entdecken und sich aneignen, ohne die weder Kinder noch Erwachsene sinnvoll miteinander sprechen, streiten und kooperieren können. Dafür muß man lernen, einander Antworten zu geben und an der Sache zu

bleiben. Wie oft stöhnen Kinder auf: »Was der immer redet!« Man muß ferner lernen, Gründe beizubringen, Beweise zu liefern, einzuwenden und zu widerlegen. »Das glaubt doch keiner, haha«, schreit ein Kind das andere an. Dieser höhnische Ausspruch weist darauf hin, daß Kinder miteinander nach dem suchen, was unbezweifelbar ist, was Sinn hat, was eine anerkannte Regel ist, denn dann haben sie bei allem Streit eine gemeinsame Basis, um in der Ko-Konstruktion weiterzukommen. »Siehste!« ist ein oft zu hörender Triumphruf. »Siehste! Und daher ist es kein Rennrad!«

Aushandeln unter Gleichberechtigten

Diese Ko-Konstruktionen, die Kinder mit anderen Kindern betreiben, gehen nicht aus erzieherischem Rat hervor, nicht aus freundlicher Gesinnung oder angeborener Sozialität, obwohl dies alles ebenfalls beitragen mag. In erster Linie entspricht die Ko-Konstruktion der harten Realität im Verhältnis der Beteiligten zueinander: Letztlich kann ein Kind das andere nicht zu einem bestimmten Verhalten zwingen, sondern muß sich um Zustimmung bemühen und dafür auch Kompromisse eingehen. Der Freund, die Freundin können gehen. Für alle Beteiligten platzt dann das eigentlich erstrebte Spiel. Für das Kind, das ohne Absprache einfach bestimmen wollte, ist das vielleicht eine Strafe. Aber auch für die Kinder, die weggehen, kann die Situation schwierig sein, denn nur dann, wenn sie eine Alternative haben, strafen sie sich nicht gleichfalls selber. In kleinen Klassen, in einer mit Kindern nur noch dünn besiedelten Nachbarschaft ist die Zahl der möglichen Freundinnen oder Freunde beschränkt. Daher spricht vieles dafür, nicht vorzeitig aufzugeben, sondern zu bleiben und seine Interessen zu vertreten. Folglich ist das Aushandeln die Essenz dieser Kinderwelt.

Die Einsicht in die Notwendigkeit des Aushandelns entsteht keineswegs freudig, sondern eher unter bitteren Erfahrungen. Noch viele Jahre brechen bei Kindern – und bekanntlich nicht selten auch noch bei Erwachsenen – die Verhaltensweisen durch, die der »egozentrischen« Weltauffassung entsprechen. Falls die Situation die Möglichkeit bietet, versuchen die Kinder immer wieder, ihre Wünsche und Pläne ohne mühselige Aushandlungen durchzusetzen. Sie drohen, verführen, bestechen und manipulieren, je nachdem ob ihnen eher körperliche Stärke, Attraktivität, begehrenswertes Spielzeug oder soziale Geschicklichkeit zur Verfügung steht, um die andere oder den anderen zum Einlenken zu bewegen. Daher entdeckt der Beobachter der Realität unter Kindern keineswegs nur langwierige, aber doch faire Aushandlungen, sondern auch viel Zwang, Übergriffe und Betrug. Derlei Vorkommnisse sind so unausweichlich, daß die Heranwachsenden in diesen Konflikten – wie Sullivan (1983) es formulierte – einen guten Teil ihrer »Lebenstüchtigkeit« erwerben.

Wenn dies auch oft vorkommt und daher geradezu »normal« ist, wird diese Praxis dennoch von den Kindern nicht gerechtfertigt, im Regelfall auch nicht von denen, die gerade eben noch einen Spielgefährten drangsaliert haben. Gewöhnlich meinen die Kinder einen Grund zu haben, der ihnen erlaubt, ein ansonsten »selbstverständlich« zu mißbilligendes Verhalten anzuwenden: Der andere hat zuerst eine Regel gebrochen, er hat nicht

aufgepaßt, er hat seinen Teil nicht geleistet oder er hat auch nur »blöd geschaut«. Bereits minimale Unstimmigkeiten können Aushandlungen entgleisen lassen. Sogar Freundlichkeiten wie angebotene Hilfen, liebe Gesten wie Anlächeln oder gut gemeinte Vorschläge können zu Auseinandersetzungen führen, weil ein Kind sich in seinen Rechten oder seiner Selbstachtung durch die anderen bedroht fühlt. Die einen, eher die Mädchen, ziehen sich dann zurück, die anderen, eher die Jungen, werden zornig und attackieren diejenigen, die ihre vermeintlich gerechtfertigten Ansprüche mißachten.

Die offenkundigen Schwierigkeiten, argumentative Wege zur Einigung einzuschlagen, ohne zu befürchten, daß die anderen die eigenen Wünsche nicht berücksichtigen, fordern die zu entwickelnden Fähigkeiten aber auch in besonderer Weise heraus. Die Hoffnung auf das »endlich« zu beginnende vergnügliche Spiel und die Sehnsucht nach einer guten Freundin, nach einem guten Freund motivieren die Anstrengungen. Um aber befriedigende Lösungen zu erreichen und andere Kinder als gute Freunde für sich zu gewinnen, mit denen man gegen Regelbrecher und Streitsüchtige zusammenhält, müssen die Kinder sich durch die harten Lektionen der »Praxis des kommunikativen Handelns« hindurcharbeiten. Nach und nach begreifen sie, daß es sich lohnt, mühselige Aushandlungen durchzustehen, denn allmählich erleben die Kinder in der mit den anderen geteilten Welt »neue Sicherheit«. Sie entsteht, wenn sie merken, daß gute Lösungen mit den anderen möglich sind, und erfahren, daß einer den anderen als Partner für interessante, spannende oder lustige Vorhaben braucht, die ein Kind allein nicht durchführen könnte oder die dann jedenfalls nur halb so viel Spaß machen würden.

Was stimmt, was fair ist

Aber widmen sich denn nicht doch viele Auseinandersetzungen unter Kindern unwichtigen Themen und kommen auch zu falschen, wenn nicht fragwürdigen Ergebnissen? Ob das Versteck hinter dem Laster »gilt« oder nicht, ob Uwe ein Rennrad hat oder nur ein »aufgemotztes« Fahrrad mit gebogenem Lenker, ob die höchste aller Flutwellen höher war als die Schule und ob Sigi das Pärchen »dabei« beobachtet hat oder nur angibt: Derartige Streitereien scheinen doch nur zu bestätigen, daß den Kindern noch die entscheidenden Kriterien fehlen, daß sie sich mit wenig sinnvollen und sogar schmutzigen Dingen beschäftigen und daher auf dem Weg zum Erwachsensein dringend Erzieher und Lehrer benötigen, die ihnen vermitteln, was wirklich wichtig, richtig und gerecht ist. Die Bedeutung der Kinderthemen mag im Verständnis der Erwachsenen manchmal zweifelhaft sein (froh sollten sie sein, daß den Kindern überhaupt etwas wichtig ist). Um das Richtige geht es den Kindern jedoch sehr, und sie verfolgen mit großer Rigorosität die Frage, was wem fairerweise zusteht. Die Kinder versuchen sehr angestrengt, Ordnung und Sinn in ihre Welt zu bringen. Ein Versteck »gilt« eben nur dann, wenn es in dem Bereich liegt, den die Mitspieler zur Begrenzung von Risiken (gefährliche Straße, Ärger mit Erwachsenen) und zur Dosierung der Schwierigkeit des Spiels (Chance für Fänger und Versteckte) miteinander vereinbart hatten. Hatten die Jungen und Mädchen die Möglichkeit, sich »hinter dem Laster« zu verstecken,

übersehen, wird zunächst geprüft, ob nicht klar sei, daß der Straßenbereich ausgeschlossen ist (»Zu gefährlich, eej!«). Wenn »hinterm Laster« jedoch zulässig sein soll, muß gemeinsam eine neue Vereinbarung getroffen werden, bei der jeder mitreden darf. Ein komplexes Regelwerk wird herangezogen, um diejenige fair zu behandeln, die sich vor der zusätzlichen Abmachung hinter dem Laster versteckt hatte, wobei entscheidend ist, ob sie sich »nichts dabei gedacht« oder ob sie bewußt eine Lücke in den Regeln für sich ausgenutzt hatte.

Ähnliche grundlegende Probleme entstehen auch bei den anderen erwähnten Streitfällen. Man sollte eben nicht jedes etwas gestylte Fahrrad ein Rennrad nennen, denn es gibt eine Vorstellung darüber, was ein echtes Rennrad ist. Zwar mag sie nicht eindeutig sein, aber sinnlos ist der Streit keineswegs; er hilft zu unterscheiden, was persönliche Meinung ist, was Konventionen und was Definitionen sind. Die Sache mit der Flutwelle ist kaum zu klären, weil Erwachsene die Frage zumeist nicht ernst nehmen und in Büchern keine übereinstimmenden Auskünfte zu finden sind. In langen Auseinandersetzungen wird in solchen Fällen überlegt, welche Informationen wohl verlässlich sind, welche Informanten aus welchem Grund glaubwürdig erscheinen und wie man zum bestmöglichen Ergebnis gelangt.

Noch schwieriger wird es, wenn Fragen an ein Tabu rühren wie Sexualität oder Vaters Einkommen. Zumeist stellen die Erwachsenen bei diesen heiklen Themen nur die halbe Wahrheit dar. Mangels guter Quellen ist dann besonders schwer zu beurteilen, ob Sigi »es« gesehen hat und man sich auf seinen Bericht verlassen kann oder ob er nur »angibt«.

Wahrheit und Gerechtigkeit

Diese unablässigen Bemühungen der Kinder, miteinander zu vereinbaren, was »gilt«, sollen nicht idealisiert werden, denn oft genug scheitern sie an der Ungeduld der Kinder, an ihren noch zu unkontrollierten Impulsen, an ihren übermächtigen Wünschen, etwas zu besitzen, sich mit einem Plan durchsetzen oder vorn stehen zu wollen, und auch an Bedürfnissen, sich abzugrenzen oder zu rächen. Die Aushandlungen ziehen sich jedoch in vielen Fällen gerade deswegen so sehr in die Länge, weil die Kinder immer wieder selber diese Störungen des gemeinsamen Prozesses der Meinungsbildung und Entscheidungsfindung aufgreifen. »Das sagt er bloß, weil er ins Tor will.« »Sie hat es nicht gehört, Mann!« (und konnte daher nicht widersprechen). »Laß ihn doch erst mal reden!« (und schreie ihn nicht von vornherein nieder). Auf diese Weise wird geprüft, ob Argumente von Interessen bestimmt wurden, ob die Chance zur Mitsprache bestand, ob eine Zustimmung auch hätte verweigert werden können. Das sind Schritte auf dem Weg zu einer »konsensuellen Wahrheit« und zu einer »interpersonell ausgehandelten Moral«.

In diesen teilweise auch erbittert ausgetragenen Kämpfen um eigene Verantwortung und gleichzeitig um das Recht darauf, mitreden zu dürfen, spiegelt sich wider, worin die Kinder die Lösung sehen, nämlich in der Verbindung von Autonomie und Beteiligung. Jeder soll einen Bereich haben, über den er oder sie selber herrscht, sei es über Spielzeug, über das Fahrrad oder den halben Schultisch. Zwar wird erwartet, daß man das, was man

hat, den Freunden zur Verfügung stellt, aber die Entscheidung wird jedem zugestanden. Gefällt wird sie mit Blick auf die egalitäre Gegenleistung. Bei Angelegenheiten, welche die Interessen mehrerer betreffen, muß allen eine faire Chance gegeben werden, sich an Entscheidungen zu beteiligen. Dabei müssen Vorteile und Lasten gleich verteilt werden. Übergriffe auf das eigene Territorium und Verletzung der Gleichheit darf jede und jeder mit massivsten Mitteln abwehren, wenn verdeutlicht werden kann, daß anders Eigenverantwortung und Gleichheit nicht aufrechterhalten werden konnten.

Der englische Begriff für die gleichaltrigen Kinder, »peers«, der auch oft in die deutschsprachige Literatur übernommen wird, bringt die Verhältnisse in der Kinderwelt gut zum Ausdruck. Wie Landadelige sitzen die Kinder auf ihren abgegrenzten Territorien, in die sie nur einlassen, wem sie Zutritt gewähren. Sie pochen auf ihren gleichen Rang und geben niemandem das Recht, über sie zu bestimmen (außer der fernen Königin), lassen aber auch niemanden mitreden, der nicht gleichen Ranges ist.

Entsprechend setzen sich Kinder gegen die »Bestimmer« zur Wehr, die sich nicht das Einverständnis der anderen einholen, gegen die »Angeber«, die so tun, als ob sie mehr könnten oder seien, gegen die »Stänkerer«, die Regeln nicht einhalten. Zugleich blicken sie auf »Babies«, »Flenner« und »Pampers-Rocker« verächtlich herab, die noch keine Ahnung haben, worum es wirklich geht, die zur Mami (zur Erzieherin oder zur Lehrerin) flüchten, weil sie in den Auseinandersetzungen nicht mithalten können, und die wehleidig in Tränen ausbrechen. Kegan (1986) hat die Kinder dieser Entwicklungsstufe in ihrer Vorstellung von sich selbst als »Souveräne« charakterisiert, die sich mit denen zu Gruppen zusammenschließen, mit denen sie ihre Sozialwelt nach gemeinsamen Grundprinzipien glauben gestalten zu können.

Zweifelloos ist die Vorstellung der Gleichheit, wie sie von den Kindern verfolgt wird, noch unfertig. Aber gerade der Rigorismus, mit dem sie die noch unzulänglichen Kriterien durchzusetzen versuchen, provoziert den Widerspruch und weckt den Blick für das so einfach nicht aneinander Meßbare. Die Heranwachsenden werden noch die zu respektierende Verschiedenheit entdecken müssen und einsehen lernen, daß Menschen, die in eine persönliche Beziehung zueinander treten, auch über die »inneren Angelegenheiten« sprechen können müssen.

Freundinnen, Freunde

Von Freundinnen oder Freunden erhoffen sich die Kinder, daß diese Aushandlungen wenig Mühe bereiten und leicht zum vergnüglichen Ziel führen, denn zu den Freundschaftsvorstellungen der Kinder gehört schon bald, daß Freunde sich fair zueinander verhalten, Absichten und Wünsche gegenseitig achten und einander unterstützen sollen. Schwierig genug bleiben die Aus-

handlungen auch unter befreundeten Kindern. Erst allmählich entwickeln sich in diesen Lebensjahren aus den frühen Freundschaften, die vor allem durch Spielmöglichkeiten gestiftet werden und Unstimmigkeiten noch kaum ertragen, zunächst die »Schönwetter«-Freundschaften, in denen Kinder unter günstigen Bedingungen alltägliche Meinungsverschiedenheiten zu klären schaffen, und schließlich die vertrauensvollen Freundschaften, in denen sich die Partner aus persönlichem Interesse aneinander bei Schwierigkeiten helfen, und den anderen, die andere auch wegen ihrer Besonderheiten mögen. Fehlende Übereinstimmung und Konflikte können dennoch sehr schmerzlich sein, gehören nun aber dazu. Manche Abstimmungen laufen unter befreundeten Kindern fast unmerklich ab, weil sie gut aufeinander einge-

spielt sind. Oft aber sind die Aushandlungen besonders reichhaltig und produktiv, denn wenn Konflikte aufbrechen, schulden Freundinnen und Freunde einander, die Sicht der anderen einzubeziehen, ihren Argumenten Gehör zu schenken und Begründungen zu geben. Auf Grund ihrer längeren Bekanntschaft sollten sie besonders gut verstehen, was die anderen meinen und wollen. Daher bestehen gute Chancen, Besonderheiten zu berücksichtigen. Gerade unter Freunden sollte eine allzu simple Aufrechnung des Gebens und Nehmens in gleicher Münze überwunden werden können. Freundschaft verlangt Anstrengung ab, denn auch in der Freundschaft gilt, daß einer nicht auf des anderen Kosten leben soll, sondern beide ihre Kräfte einsetzen müssen. Die andauernde Beziehung erlaubt Freunden, lange an Lösungen zu arbeiten, unbefriedigende Ergebnisse erneut aufzunehmen und zu verbessern.

Daher brauchen Kinder nicht nur gleichaltrige Kinder, sondern insbesondere auch Freundinnen und Freunde, um die Anstöße zur Entwicklung nutzen zu können, die in den Auseinandersetzungen der einander an Erfahrung, Können und Einfluß relativ Gleichen liegen. Viele Untersuchungen zeigen, daß Kinder, die in freundschaftliche Beziehungen integriert sind, nicht nur im Sozialverhalten, sondern auch im kognitiven Bereich sowie im Bereich interpersonaler Moral einen Entwicklungsvorteil besitzen. Unter dieser Voraussetzung fällt ihnen leicht, weitere gute Freundinnen und Freunde zu finden.

Jungen und Mädchen

Zunehmend schließen sich in den Grundschuljahren Mädchen mit Mädchen und Jungen mit Jungen zusammen, und zwar auch dann, wenn Eltern, Erzieher und Lehrerinnen sich sehr bemühen, Mädchen und Jungen zusammenzubringen. Für die Jungen erscheinen eher verzweigte Gruppen typisch, sogar so typisch, daß der Eindruck entsteht, die beschriebene Kinderwelt der Gleichaltrigen mit Spiel, Spaß und Aushandlungen sei überhaupt nur eine Jungenwelt. Tatsächlich fallen die Jungen mehr auf, zum einen, weil sie einfach lauter auftreten, zum anderen, weil sie mehr öffentlichen Raum für ihre Aktivitäten beanspruchen. Beobachtet und befragt man genauer, haben Jungen und Mädchen im Durchschnitt einen etwa gleich großen Kreis von Freunden oder Freundinnen, und Jungen ebenso wie Mädchen unterhalten enge Beziehungen und daneben lockerere. Auch gibt es in den Zusammenschlüssen der Mädchen ebenso Spiel und Streit, Vergnügen und Ärger wie in den Jungenzusammenschlüssen. Wie in vielen anderen Entwicklungsbereichen sind Mädchen allerdings den Jungen in der Suche nach einer wirklich vertrauensvollen Partnerschaft voraus. Offensichtlich haben Jungen an Mädchen und Mädchen an Jungen jedoch nicht jegliches Interesse verloren. Jungen und Mädchen beobachten sich, reden übereinander und nehmen auch gern »erzwungene« Gelegenheiten an, miteinander in Kontakt zu kommen, etwa die Anweisung der Lehrerin, gemischte Arbeitsgruppen zu bilden. In diesem Rahmen entwickeln sich gute Kooperation und gegenseitige Hilfe. Ein Junge mehr noch als ein Mädchen riskiert jedoch Spott und Hohn, wenn er oder sie ohne fremd bestimmten Grund mit Mitgliedern des anderen Geschlechts gar zu zweit spielt, herumspaziert oder sich auch nur inten-

siv unterhält. Schmäherse von »Braut und Bräutigam«, von »Klapperstorch und Kinderwagen« werden ihnen auch heute noch nachgesungen. Oft sind es in die Beziehungen des eigenen Geschlechts nicht gut eingebundene Kinder, die sich an die Geschlechtertrennung nicht halten, nur selten »emanzipierte« Kinder. Falls doch, dann sind es öfter Mädchen, deren soziales Schicksal unter den Jungen meist in der Vorpubertät noch einmal in eine schwere Krise gerät.

Die Jungen ziehen die Grenze deutlicher als die Mädchen, durchbrechen sie allerdings auch öfter als die Mädchen. Da freundschaftliche Annäherungen der Kindersitte widersprechen, werden die Invasionen in die Sozialwelt der anderen, die meist von Jungengruppen begonnen werden, als Ärgereien getarnt und rüpelhaft betrieben. Solange die Mädchen zusammenhalten, können sie sich gegen Übergriffe im allgemeinen gut wehren. Oft sind sogar die Jungen am Schluß die blamierten, denn es gibt auch unter Jungen kein Recht auf »Mädchen-Piesacken«. Des öfteren erfinden Grundschulklassen Jagdspele, in denen abwechselnd die Mädchen die Jungen und die Jungen die Mädchen jagen, meist mit

Freunde ein Kind in seiner gleichgeschlechtlichen Altersgruppe hat.

Gefährdete Kinderwelt?

Obwohl viel Spielraum der Kinder zerstört wurde, ist doch eher erstaunlich, wie weit sich Spiele und Gruppierungen an die unwirtschaftlichen Lebensverhältnisse anpassen konnten. Zwar haben größere Gruppen kaum noch Platz und gibt es daher eher lockere Geflechte aus Dreier- und Zweierbeziehungen, jedoch finden die Kinder nach wie vor zueinander. Nicht nur, daß die Kinder immer wieder Bereiche und Winkel am Rande entdecken, wo man sich treffen kann, sondern diese Kinderwelt dringt vermehrt in die offiziellen Institutionen der Kindheit ein, in Schulklassen und Tagesstätten, und gerät dort nicht selten in Konflikt mit erwachsener Ordnung und wohlgeleiteter pädagogischer Planung: »Spielt doch endlich etwas Schönes!« »Tut doch was Sinnvolles!« Hoffentlich spielen sie noch lange ihre lärmenden, zerstrittenen, vergnüglichen, schmutzigen, aufregenden Spiele und lassen sich die eigene Anstrengung nicht abnehmen, dieser rätselhaften, heillosen und doch faszinierenden Welt Sinn und Regel abzugewinnen.

Anmerkung

¹ Die folgende Darstellung des Soziallebens gleichaltriger Kinder stützt sich zum einen auf zahlreiche Untersuchungen, die von Entwicklungspsychologen, Sozialisationsforschern und Erziehungswissenschaftlern durchgeführt wurden. Über die förderlichen Impulse, die Kinder in den Interaktionen und Beziehungen unter gleichaltrigen Kindern erhalten, berichte ich mit vielen Hinweisen auf den Forschungsstand in meinem Aufsatz »Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen« (in: Klaus Hurrelmann und Dieter Ulich (Hg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, Weinheim 1991, S. 355–375). Zum anderen habe ich selber seit langem die Sozialentwicklung der Kinder im Grundschulalter untersucht. Bei diesen Arbeiten kooperiere ich mit Hans Oswald, Freie Universität Berlin. Einen Überblick über unsere Forschungen gibt »Soziale Beziehungen und Interaktionen unter Grundschulkindern«. Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 33, Berlin 1988 (zusammen mit Hans Oswald und Christa Fricke). Eine Analyse der »Probleme des Helfens unter Kindern« findet sich in: H. W. Bierhoff und L. Montada (Hg.): Altruismus – Bedingungen der Hilfsbereitschaft, Göttingen 1988, S. 206–223 (zusammen mit Hans Oswald).

Literatur

- Damon, William:** Die soziale Welt des Kindes. Frankfurt 1984
- Furth, Hans:** Das Gesellschaftsverständnis des Kindes und der Äquilibriationsprozeß. In: Edelstein, Wolfgang und Keller, Monika (Hrsg.): Perspektivität und Interpretation. Frankfurt/Main 1982, S. 188–215
- Kegan, Robert:** Die Entwicklungsstufen des Selbst. München 1986
- Krappmann, Lothar:** Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In: Hurrelmann, Klaus und Ulich, Dieter (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim 1991, S. 355–375
- Krappmann, Lothar, und Oswald, Hans:** Probleme des Helfens unter Kindern. In: Bierhoff, Hans Werner und Montada, Leo (Hrsg.): Altruismus – Bedingungen der Hilfsbereitschaft. Göttingen 1988, S. 206–223
- Oswald, Hans, Krappmann, Lothar, und Fricke, Christa:** Soziale Beziehungen und Interaktionen unter Grundschulkindern. Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 33, Berlin 1988
- Piaget, Jean:** Sprechen und Denken des Kindes. Düsseldorf 1972 (zuerst 1923)
- Piaget, Jean:** Das moralische Urteil beim Kinde. Frankfurt/M. 1973 (zuerst 1932)
- Shantz, Carolyn:** Conflicts among children. In: Child Development 58 (1987), 283–305
- Sullivan, Harry S.:** Die interpersonale Theorie der Psychiatrie. Frankfurt/M. 1983
- Youniss, James:** Parents and peers in development. Chicago 1980

strengen Regelungen der Kinder über Erlaubtes und Unerlaubtes, die dennoch nicht ausschließen, daß jemand »nur wegen dem Fangen!« wohin grabscht. Nach solchen Vorkommnissen wird oft gemeinsam unter Jungen und Mädchen ausgehandelt, wie es weitergehen soll, wobei die Parteien keineswegs mit der Geschlechtergrenze verlaufen. Das Engagement, mit dem Kinder dieses Alters diese Probleme bereden und Risiken einbrechender Sexualität zu begrenzen versuchen, zeigt, daß neben der Kindergruppe des gleichen Geschlechts auch die Beziehungen zwischen den Geschlechtern bereits ein wichtiges Thema dieser Lebensjahre sind. Die Realität im Grenzbereich von Mädchen- und Jungenwelten demonstriert, daß gute und fragwürdige Erfahrungen sehr davon beeinflusst werden, wie viele Freundinnen oder